

DIE SCHÖNSTEN MÄRCHEN DER BRÜDER GRIMM

MEINE WUNDERBARE
MÄRCHENWELT
IN ERZÄHLBILDERN

Die von Karl Heinz Seidl erzählte Fassung
der ursprünglichen Grimm-Märchen (1857) wurde
von Martin Stiefenhofer überarbeitet.

© KERLE

in der Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016

Alle Rechte vorbehalten

www.kerle.de

Gesamtgestaltung: Uwe Stohrer Werbung, Freiburg

Herstellung: Graspö, Zlin

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-71370-5

DIE SCHÖNSTEN MÄRCHEN DER BRÜDER GRIMM

MEINE WUNDERBARE MÄRCHENWELT IN ERZÄHLBILDERN



MIT ILLUSTRATIONEN
VON BARBARA BEDRISCHKA-BÖS



kizz.

Freiburg • Wien • Basel

INHALT

DER FROCHKÖNIG ODER DER EISERNE HEINRICH .		10
DER WOLF UND DIE SIEBEN GEIßLEIN		18
HÄNSEL UND GRETEL		26
BRÜDERCHEN UND SCHWESTERCHEN		38
RAPUNZEL		44
FRAU HOLLE		52
ASCHENPUTTEL		60
DIE SIEBEN RABEN		72
ROTKÄPPCHEN		78
DAS TAPFERE SCHNEIDERLEIN		86

DIE BREMER STADTMUSIKANTEN		 98
DORNRÖSCHEN		 104
TISCHLEIN DECK DICH,		
GOLDESEL UND KNÜPPEL AUS DEM SACK.		. . . 110
KÖNIG DROSSELBART		 122
RUMPELSTILZCHEN		 128
SCHNEEWITTCHEN		 134
DIE GOLDENE GANS.		 146
HANS IM GLÜCK		 154
SCHNEEWEIßCHEN UND ROSENROT		. . . 162

DER FROSCHKÖNIG

ODER DER EISERNE HEINRICH



In den alten Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König, dessen jüngste Tochter war so schön, dass sogar die Sonne, die schon so vieles gesehen hat, sich wunderte, sooft sie ihr ins Gesicht schien. Nahe beim Schloss des Königs lag ein großer, dunkler Wald, und in dem Wald unter einer alten Linde war ein Brunnen. Zu diesem Brunnen ging die jüngste Königstochter gern. Sie setzte sich an den Brunnenrand, warf ihre goldene Kugel in die Höhe und fing sie wieder auf.

Eines Tages geschah es, dass die goldene Kugel in den tiefen Brunnen hineinfel. Da fing die Königstochter an zu weinen und konnte nicht damit aufhören. Und wie sie so klagte, rief ihr jemand zu: „Was hast du, Königstochter? Du schreist ja, dass sich ein Stein erbarmen möchte.“ Sie sah sich um und erblickte einen Frosch, der seinen hässlichen Kopf aus dem Wasser streckte.

„Ach, du bist's, alter Wasserplatscher“, sagte sie. „Ich weine über meine goldene Kugel, die mir in den Brunnen gefallen ist.“

„Sei still und weine nicht“, antwortete der Frosch.

„Was gibst du mir, wenn ich dein Spielzeug wieder heraufhole?“





„Was du haben willst, lieber Frosch“, sagte die Königstochter,
„meine Kleider, meine Perlen und Edelsteine, auch noch die goldene
Krone, die ich trage.“

Der Frosch antwortete: „Das mag ich alles nicht; aber wenn du mich lieb
haben willst und ich soll dein Geselle und Spielkamerad sein, an deinem
Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, in dei-
nem Bettchen schlafen – wenn du mir das versprichst, dann will ich dir
die goldene Kugel wieder heraufholen.“

„Ja, gut“, sagte sie, „ich verspreche dir, was du willst.“ Sie dachte aber:
„Der sitzt im Wasser bei seinesgleichen und quakt und kann unmöglich
eines Menschen Geselle sein.“

Der Frosch tauchte unter und nach einem Weilchen kam er wieder
heraufgerudert, hatte die Kugel im Maul und warf sie ins Gras. Die
Königstochter hob sie voll Freude auf und lief damit fort.

„Warte, warte“, rief der Frosch, „nimm mich mit, ich
kann nicht so schnell laufen wie du.“

Aber sie hörte nicht darauf und hatte
bald den armen Frosch vergessen.





Am nächsten Tag, als die Königstochter mit dem König und allen Hofleuten an der Tafel saß, da kam, plitsch, platsch, etwas die Marmortreppe herauf, und als es oben war, klopfte es an der Tür und rief: „Königstochter, jüngste, mach mir auf.“

Als sie aber sehen wollte, wer draußen ist, sah sie den Frosch dasitzen.

Da schlug sie die Tür hastig zu, setzte sich wieder an den Tisch und fühlte sich ganz unbehaglich.

Der König sprach: „Mein Kind, was fürchtest du dich, steht etwa ein Riese vor der Tür?“

„Ach nein“, antwortete sie, „es ist kein Riese, sondern ein garstiger Frosch.“

„Was will er von dir?“

„Ach, Vater, als ich gestern im Wald bei dem Brunnen saß, fiel meine goldene Kugel ins Wasser. Und weil ich so weinte, hat sie der Frosch wieder heraufgeholt, und weil er es verlangte, so versprach ich ihm, dass er mein Geselle werden darf.“

Da klopfte es zum zweiten Mal und rief: „Königstochter, jüngste, mach mir auf, weißt du nicht mehr, was du mir gestern beim Brunnen versprochen hast?“





Da sagte der König: „Was du versprochen hast, das musst du auch halten; geh und mach ihm auf.“

Sie ging, und da hüpfte der Frosch herein und folgte ihr bis zu ihrem Stuhl.

Da saß er und rief: „Heb mich herauf zu dir.“

Als er erst auf dem Stuhl war, wollte er auf den Tisch, und als er dasaß, sprach er: „Nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen.“

Der Frosch ließ sich's gut schmecken, aber ihr blieb fast jeder Bissen im Hals stecken. Endlich sprach er: „Ich bin müde, nun trag mich in dein Kämmerlein und mach dein seidenes Bettlein zurecht.“ Die Königstochter fing an zu weinen und fürchtete sich vor dem kalten Frosch.

Der König aber wurde zornig: „Wer dir geholfen hat, als du in der Not warst, den sollst du danach nicht verachten.“





Da packte sie den Frosch mit zwei Fingern, trug ihn hinauf und setzte ihn in eine Ecke. Als sie aber im Bett lag, kam er gekrochen und sprach: „Heb mich herauf oder ich sag’s deinem Vater.“

Da wurde sie bitterböse und warf ihn mit aller Kraft gegen die Wand. Als er aber herabfiel, war er kein Frosch mehr, sondern ein Königssohn mit schönen und freundlichen Augen.

Da erzählte er ihr, er sei von einer bösen Hexe verwünscht worden, und niemand habe ihn aus dem Brunnen erlösen können als sie allein, und morgen wollten sie zusammen in sein Reich gehen.



Dann schliefen sie ein, und als die Sonne sie aufweckte, kam ein Wagen mit acht weißen Pferden, die hatten weiße Straußenfedern auf dem Kopf und gingen in goldenen Ketten, und hinten stand der Diener des jungen Königs, der treue Heinrich. Den hatte das Geschick seines Herrn so betrübt, dass er drei eiserne Bänder um sein Herz hatte legen lassen, damit es ihm nicht vor Traurigkeit zerspränge. Der treue Heinrich hob beide hinein und stellte sich wieder hinten auf die Kutsche. Und als sie ein Stück gefahren waren, hörte der Königssohn, dass es hinter ihm krachte. Da rief er: „Heinrich, der Wagen bricht!“

„Nein, Herr, der Wagen nicht, es ist ein Band von meinem Herzen, das da lag in großen Schmerzen, als ihr in dem Brunnen saßt.“

Noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königssohn meinte immer, der Wagen bräche, und es waren doch nur die Bande, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil sein Herr erlöst und glücklich war.



